

11. Mai 1916

139

Die Klangschrift für Schwachsichtige und Blinde.

Kürzlich fand eine Sitzung des unter dem Präsidium des Geheimen Rates Dr. Exner stehenden Vereines „Die Technik für die Kriegsinvaliden“ statt, bei der Admiral Erzherzog Karl Stephan den Vorsitz führte. Auf der Tagesordnung stand das vom Privatdozenten Dr. Max Herz ersundene Verfahren einer druckfähigen Klangschrift für Schwachsichtige und Blinde. Das Referat erstattete der derzeitige Dekan der medizinischen Fakultät Professor Julius Tandler, der zum Schlusse seines Berichtes über die bedeutungsvolle Erfindung den Antrag auf Gründung einer eigenen Sektion stellte, deren Aufgabe die praktische Durchführung der Erfindung sein soll. An die Ausführungen und den Antrag hat sich eine Diskussion geknüpft, in der der Erzherzog, Hofrat Professor Dr. Julius v. Hönenegg, Hofrat Professor Dr. Friedrich Dimmer und Erfinder Dozent Herz das Wort ergriffen. Die Tragweite der Erfindung wurde von verschiedenen Seiten beleuchtet und der Antrag auf Gründung einer eigenen Sektion zum Beschlusse erhoben. Schließlich fand eine Demonstration des Modells statt.

Wenn sich die an die Erfindung geknüpften Hoffnungen erfüllen, steht durch die Klangschrift eine förmliche Umgestaltung der Art des Lesens bei Blinden in Aussicht; aber auch schwachsichtige Augen werden das Verfahren mit Erfolg benutzen, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß auch ganz gesunde Augen, die viel zu lesen haben, durch die Klangschrift geschont werden und daß man sich allgemein der Klangschrift bedienen wird. Die Erfindung hat in allen beteiligten Kreisen großen Eindruck hervorgerufen und ihre Wirkung ist jetzt kaum noch abzusehen. Den Blinden war bisher nur ein außerordentlich geringer Teil der Literatur zugänglich, weil die derzeit übliche Blindenschrift, die Brailleschrift, zu umfangreich ist. Ein Druckbogen nimmt hier den Umfang eines Lexikonbandes an. Deshalb mußte man auf größere Werke sowohl der klassischen wie der wissenschaftlichen Literatur grundsätzlich verzichten. Dozent Dr. Herz hat die Idee, eine neue Blindenschrift zu schaffen, obwohl er sich vornehmlich mit Herzkrankheiten befaßt, schon vor ungefähr fünfzehn Jahren, als er mechanische Probleme behandelte, erwogen, den Plan aber dann einschlafen lassen. Der Krieg und seine vielfachen Folgen, die sich auch in der Zunahme der Erblindungen äußern, haben den Plan wieder aufleben lassen.

Er gelangte zu einem Verfahren, welches dem bei der Herstellung gramophonischer Platten angewendeten ähnlich ist. Zwei elektrische Unterbrecher, die durch einen Morsetaster betätigt werden, erzeugen Schwingungen von verschiedener Geschwindigkeit. Diese Schwingungen werden auf eine Telephonmembrane übertragen, deren Bewegungen mittels eines Messerschens in die Oberfläche einer sehr langsam rotierenden Wachsplatte eingegraben werden. Ein dritter Taster dient dazu, um die Schwingungen nach Bedarf zu verstärken. Auf diese Art werden lange, kurze, rasch oder langsam unterbrochene, leisere und lautere Zeichen von mikroskopischen Dimensionen auf der Wachsplatte ausgezeichnet. Hierauf wird galvanoplastisch ein Negativ in Kupfer angefertigt und von diesem werden durch Pressung beliebig viele Kopien der Schrift auf Papier übertragen, das mit einer dünnen plastischen Schicht (Wachs, Leim, Eiweiß und dergleichen) überzogen ist.

Zum Lesen der Schrift ist ein kleiner Hilfsapparat notwendig, der das Papier langsam unter einer Spitze fortbewegt, die, über die eingepreßten Wellen gleitend, ihre Bewegungen auf eine Membrane überträgt, von welcher sie sowohl abgetastet wie abgehört werden können. Bücher dieser Art sind weniger umfangreich als jetzt gedruckte, geschweige denn in Blindenschrift hergestellte Werke. Das Verfahren ist überdies rasch und wohlfeil. Es steht nunmehr nichts dem im Wege, alle Erzeugnisse der Weltliteratur sowie wissenschaftliche Werke größeren Umfanges den Schwachsichtigen und Blinden zugänglich zu machen, in größeren Städten Leihbibliotheken zu gründen, die sich gegenseitig ergänzen, periodische Druckschriften dieser Art erscheinen zu lassen und dergleichen. Die gelehrten Berufe werden den Schwachsichtigen und Blinden, wenn sich die Hoffnungen erfüllen, nicht lange mehr verschlossen

bleiben. Technisch ist das neue Verfahren bereits ganz durchgeführt.

Am 12. Mai hielt Dozent Dr. Herz über das Verfahren einen Vortrag in der k. k. Gesellschaft der Ärzte, bei dem sich lebhaftes Interesse für die Erfindung kundgab. Es hatte sich damals ein provisorisches Kuratorium gegründet, das der Einführung des Verfahrens in die Praxis die Wege ebnen wollte. Das Komitee bestand aus Geheimen Rat Präsident Dr. Exner, Dekan der medizinischen Fakultät Professor Dr. Tandler, Professor für Augenheilkunde Dr. Sachs, Hofrat Graf Steinach und Freiherrn v. Ferschl. Es wurde beschlossen, zunächst einen Anschluß an den unter dem Protektorat des Erzherzogs Karl Stephan stehenden Verein „Technik für Kriegsinvalide“ zu suchen. Erzherzog Karl Stephan suchte den Erfinder auf und erklärte sich bereit, selbst in der Kuratoriumssitzung über den Gegenstand zu sprechen.